

Die in der Vorlesung verteilten Texte stehen auch im Internet zur Verfügung: www.hoye.de/christus

**Druckkostenbeitrag
für das Semester: 5,- Euro**

Hilfsgerüst zum Thema:

Wir fragen nach Jesus Christus *heute*

1. Wie gehen wir vor?

- Ziel der Vorlesung: ein besseres Verständnis
- nicht eine Christusbegegnung
- nicht Nachfolge Christi
- Theologie, nicht Religion

2. Themen des Semesters

- Wir fragen nach Jesus Christus *heute*
- Der absolute Heilbringer
- Der historische Jesus
- Wie liest man die heilige Schrift?
- Die Menschwerdung Gottes
- Die Gottverlassenheit Jesu am Kreuz

- Die Auferstehung
- Jesus und Gewalt
- Jesus und der Friede
- Jesus als Stifter der Kirche
- Das Beten Jesu Christi
- Verantwortung und das Endgericht
- Christus als die Wahrheit selbst

3. Wo beginnt man mit der Christologie?

- Wir beginnen nicht bei Schritt Null.
- Kreis
- Korrelation statt Beweis
- Die unvermeidliche Unangemessenheit zwischen relativer geschichtlicher Sicherheit und absolutem Engagement
 - K. Rahner, *Grundkurs*, 232: „Immer und überall läßt sich der Mensch in den absoluten und unrevidierbaren Entscheidungen seines Lebens auf geschichtliche Tatsachen ein, über deren Existenz und Natur unvermeidlich die Inkongruenz zwischen absolutem Engagement, das einem unvermeidlich abverlangt wird, einerseits und der theoretischen Sicherheit über die Tatsachen, auf die man sich in einem solchen Engagement einläßt, andererseits. Diese Situation gehört unweigerlich zum Wesen der Freiheit. Freiheit entscheidet sich aus ihrem Wesen heraus immer absolut, weil auch der Akt der Enthaltung nochmals eine absolute Entscheidung ist. Diese selbst wird getroffen auf Grund einer nicht absoluten Erkenntnis.“
- Ernsthaftigkeit aufweisen, wenn nicht Gewissheit
- nicht Exegese allein; nicht Philosophie oder Erfahrung allein
- nicht bei dem historischen Jesus anfangen

(a) Christliches Gemeingut des abendländischen Kulturkreises

- Wir leben in einer Kultur, die von Christus tief geprägt ist.

- Bundesverfassungsgericht, „Kruzifix-Beschluss“ (1995):
 - Es „sind über die Jahrhunderte zahlreiche christliche Traditionen in die allgemeinen kulturellen Grundlagen der Gesellschaft eingegangen, denen sich auch Gegner des Christentums und Kritiker seines historischen Erbes nicht entziehen können. [...] Es handelt sich um Werte und Normen, die, vom Christentum maßgeblich geprägt, weitgehend zum Gemeingut des abendländischen Kulturkreises geworden sind.“

* Beispiel: Toleranz

„Die Bejahung des Christentums bezieht sich insofern auf die Anerkennung des prägenden Kultur- und Bildungsfaktors, nicht auf bestimmte Glaubenswahrheiten. Zum Christentum als Kulturfaktor gehört gerade auch der Gedanke der Toleranz für Andersdenkende. Deren Konfrontation mit einem christlich geprägten Weltbild führt jedenfalls so lange nicht zu einer diskriminierenden Abwertung nichtchristlicher Weltanschauungen, als es nicht um Glaubensvermittlung, sondern um das Bestreben nach Verwirklichung der autonomen Persönlichkeit im religiös-weltanschaulichen Bereich gemäß der Grundentscheidung des Art. 4 GG geht.“

* Christliche Toleranz ist eine Wirkung der Liebe.

- das traditionelle anti-christliche Vorurteil:
„Der Grundsatz der Toleranz, welcher seine Berechtigung in der Gewissensfreiheit hat, gehört der neueren Zeit an. Das Mittelalter kannte keine Toleranz und alle, die von der herrschenden päpstlichen Kirche abwichen, verfielen der Inquisition und wurden als Ketzer verfolgt und vertilgt.“¹

¹Brockhaus: *Allgemeine deutsche Realencyclopädie für die gebildeten Stände. Conversations-Lexikon*, Bd. 14 (Leipzig, 1847⁹), 327.

- Klaus Schreiner: „In der theologischen Gedankenwelt Augustins nimmt *tolerantia* den Charakter einer sozialen Grundtugend an, die für den Zusammenhalt der christlichen Gemeinden eine unabdingbare Voraussetzung darstellt. Den Sprachgebrauch der alten Kirche brachte er auf eine knappe Formel, als er schrieb, *patientia, sustinentia* und *tolerantia* seien verschiedenartige Bezeichnungen für die gleiche Sache (*sive patientia, sive sustinentia, sive tolerantia nominetur, pluribus vocabulis eandem rem significat*)². Die Notwendigkeit, Geduld (*tolerantia*) zu üben, ergibt sich nach Auffassung Augustins aus der Grundverfassung des Menschen, der in dieser Welt keine feste Bleibe hat. Als endliches, sündhaftes Wesen bedarf der Mensch der *tolerantia* seiner Mitmenschen. Friedenstiftende Geduld (*tolerantia pacifica*) verbürgt, daß wir uns gegenseitig in Liebe ertragen. Weil Liebe, wie der Apostel Paulus versichert, alles erträgt (*quia caritas omnia tolerat*; 1. Kor. 13, 7), sollen wir *cum tolerantia* selbst die Sünden anderer ertragen.“³

– G. W. F. Hegel:

„Daß der Mensch an und für sich frei sei, seiner Substanz nach, als Mensch frei geboren – das wußte weder Plato noch Aristoteles. [...] Erst in dem christlichen Prinzip ist wesentlich der individuelle persönliche Geist von unendlichem absolutem Wert. [...] In der christlichen Religion kam die Lehre auf, daß vor Gott alle Menschen frei, daß Christus die Menschen befreit hat, sie vor Gott gleich, zur christlichen Freiheit befreit sind. Diese Bestimmungen machen die Freiheit unabhängig von Geburt, Stand, Bildung usf. und es ist ungeheuer viel, was damit vorgerückt worden ist.“⁴

²PL, Suppl. 2, 759.

³Klaus Schreiner, „Duldsamkeit‘ (*tolerantia*) oder ‚Schrecken‘ (*terror*). Reaktionsformen auf Abweichungen von der religiösen Norm, untersucht und dargestellt am Beispiel des augustiniischen Toleranz- und Gewaltkonzeptes und dessen Rezeption im Mittelalter und in der frühen Neuzeit“, in: *Religiöse Devianz: Untersuchungen zu sozialen, rechtlichen und theologischen Reaktionen auf religiöse Abweichung im westlichen und östlichen Mittelalter*, hrsg. von D. Simon (Frankfurt am Main, 1990), 159–210; hier 165–166.

⁴G. W. F. Hegel, *Einleitung zur Geschichte der Philosophie* (ThW 18, 68 f. = SW 17, 79 f.).

(b) in der Geschichte?

- historisch-kritische Bibelexegese?
- Joseph Ratzinger/Benedikt XVI., *Jesus von Nazareth. Zweiter Teil: Vom Einzug in Jerusalem bis zur Auferstehung*, Freiburg 2011, 122–123: „Dabei entsteht freilich nochmal die Frage nach der möglichen und angemessenen Art historischer Vergewisserung. Wir müssen uns klar darüber Rechenschaft ablegen, dass historische Forschung immer nur zu hoher Wahrscheinlichkeit, aber nie zu einer letzten und absoluten Gewissheit über alle Einzelheiten führen kann. Wenn die Glaubensgewissheit allein auf historisch-wissenschaftlicher Vergewisserung beruhen würde, dann würde sie immer revidierbar bleiben.“
- Wie geht man mit historischer Forschung über Jesus um? Joseph Ratzinger/Benedikt XVI., *Jesus von Nazareth. Zweiter Teil: Vom Einzug in Jerusalem bis zur Auferstehung*, Freiburg 2011, 123: „Vom Theologischen her ist zu sagen: Wenn die Geschichtlichkeit der wesentlichen Worte und Ereignisse wirklich wissenschaftlich als unmöglich erwiesen werden könnte, hätte der Glaube seinen Boden verloren. Umgekehrt darf man absolute Gewissheitsbeweise über jede Einzelheit, wie gesagt, vom Wesen historischer Erkenntnis her nicht erwarten. Wichtig ist daher für uns, ob die Grundüberzeugungen des Glaubens auch bei vollem Ernst heutiger exegetischer Erkenntnisse historisch möglich und glaubwürdig sind.“

(c) Mit der Lehre der Kirche anfangen?

- Joseph Ratzinger/Benedikt XVI., *Jesus von Nazareth. Zweiter Teil: Vom Einzug in Jerusalem bis zur Auferstehung*, Freiburg 2011, 124 : „Die letzte Gewissheit, auf die wir unsere ganze Existenz gründen, schenkt uns der Glaube – das demütige Mitglauben mit der vom Heiligen Geist geführten Kirche aller Jahrhunderte.“
- Die Offenbarung muß sich an den Hörer adaptieren.
 - Korrelation
 - Thomas von Aquin: „Der Glaube setzt natürliche Erkenntnisse voraus, so wie die Gnade die Natur und

- das Vollendete das Vollendbare voraussetzt.“⁵
- Offenbarung, da sie beim Menschen ankommen muß, setzt den Menschen, den Hörer des Wortes, voraus („Gnade setzt die Natur voraus“ [*gratia supponit naturam*]). Die übernatürliche Offenbarung kann dem Menschen nicht mitteilen, was er nicht empfangen kann.⁶
 - Karl Rahner: „Gott kann nur das offenbaren, was der Mensch hören kann.“⁷
 - Thomas von Aquin: „Obwohl wir also durch die Offenbarung dazu erhöht werden, um etwas zu erkennen, das uns sonst unbekannt wäre, trotzdem nicht dergestalt, daß wir in einer anderen Weise als durch sinnenfällige Dinge erkennen würden.“⁸

(d) Bei mir selbst?

- *Katechismus der katholischen Kirche*, Nr. 26:

„Wenn wir unseren Glauben bekennen, sagen wir zu Beginn: ‚Ich glaube‘ oder ‚wir glauben‘. Bevor wir den Glauben der Kirche darlegen, wie er im Credo bekannt, in der Liturgie gefeiert, im Befolgen der Gebote und im Gebet gelebt wird, fragen wir uns also, was ‚glauben‘ bedeutet. Der Glaube ist die Antwort des Menschen an Gott, der sich dem Menschen offenbart und schenkt und ihm so auf der Suche nach dem letzten Sinn seines Lebens Licht in Fülle bringt. Wir betrachten folglich zunächst dieses Suchen des Menschen (erstes Kapitel), sodann die göttliche Offenbarung,

⁵*Summa theologiae*, I, q. 2, a. 2.

⁶Divina non sunt revelanda hominibus nisi secundum eorum capacitatem. *Summa theologiae*, I–II, q. 101, a. 2, ad 1.

⁷*Hörer des Wortes* (München, 2. Aufl. 1963), 142.

⁸Unde quamvis per revelationem elevemur ad aliquid cognoscendum, quod alias esset nobis ignotum, non tamen ad hoc quod alio modo cognoscamus nisi per sensibilia [. . .]. Et sic restat quod formae immateriales non sunt nobis notae cognitione ‚quid est‘, sed solummodo cognitione ‚an est‘, sive naturali ratione ex effectibus creaturarum, sive etiam revelatione, quae est per similitudines a sensibilibus sumptas. Thomas von Aquin, *In Boethii De trin.*, q. 6, a. 3c, n. 2. Vgl. ebd., q. 1, a. 2; q. 6, a. 2, ad 5. Ipsam naturam Dei prout in se est, neque catholicus neque paganus cognoscit: sed uterque cognoscit eam secundum aliquam rationem causalitatis vel excellentiae vel remotiois. *Sum. th.*, I, q. 13, a. 10, ad 5. Vgl. *Contra Gent.*, I, c. 3; *Sum. th.*, I–II, q. 3, a. 6c; *Super epist. ad Romanos*, c. 1, lect. 6.

durch die Gott dem Menschen entgegenkommt (zweites Kapitel), und schließlich die Antwort des Glaubens (drittes Kapitel).“

Überschrift des ersten Kapitels: „Der Mensch ist ‚Gottfähig‘.“

- Das Verlangen nach Gott

Das gemeinte Suchen ist – anders ausgedrückt – das Verlangen nach (1) **Wahrheit** und nach (2) **Glück**.

- Das Verlangen nach Gott

Katechismus der katholischen Kirche: „Das Verlangen nach Gott ist dem Menschen ins Herz geschrieben, denn der Mensch ist von Gott und für Gott erschaffen. Gott hört nie auf, ihn an sich zu ziehen. Nur in Gott wird der Mensch die Wahrheit und das Glück finden, wonach er unablässig sucht.“ (Nr. 27)

- Beispiel für „anonymes Christentum“

- Wer die Wahrheit sucht, sucht Gott.

- Augustinus: „Du treibst uns an, so daß wir mit Freuden dich loben, denn du hast uns auf dich hin geschaffen, und ruhelos ist unser Herz, bis es ruhet in dir.“

- Die christliche Botschaft entspricht der Natur des Menschen.

- * ‚Die Gnade setzt die Natur voraus.‘

- * „anima naturaliter christiana“

4. Das natürliche Verlangen [*desiderium naturale*] nach wahren Glück, d. h. nach Vollendung der eigenen Möglichkeiten.

(a) In diesem Leben können wir vollendetes Glück nicht erreichen.

- Thomas von Aquin: „Es ist unmöglich, in diesem Leben wahres Glück zu erlangen.“⁹

⁹Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, I–II, Frage 5, Artikel 3, *corpus*.

- Das Ideal der Zufriedenheit ist der Feind des Glücks.

- „Anonymes Christentum“

(b) Jesus Christus ist nicht der Anfang der christlichen Theologie.

Karl Rahner warnt vor einer christologischen Engführung:

- „Zunächst erscheint größte Vorsicht geboten zu sein vor einer christologischen Engführung. [...] [E]ine zu enge Konzentrierung [...] auf Jesus Christus als den Schlüssel und die Lösung sämtlicher existenzieller Probleme und als die totale Begründung des Glaubens wäre eine zu einfache Konzeption. Es stimmt nicht, daß man nur Jesus Christus predigen muß und dann alle Probleme gelöst hat. Jesus Christus ist heute selber – wir brauchen nur auf die entmythologisierende Theologie in einem nachbultmannschen Zeitalter zu achten – ein Problem. Es ist die Frage, wieso und in welchem Sinne man sein Leben an diesen konkreten Jesus von Nazaret als den geglaubten, gekreuzigten und auferstandenen Gottmenschen wagen darf. Dafür muß selber eine Begründung gegeben werden. Man kann also nicht bei Jesus Christus als dem schlechthin letzten Datum anfangen, sondern muß auch auf ihn hinführen. Wir haben mehrere Erfahrungs- und Erkenntnisquellen, deren Pluralität wir auszufalten und zu vermitteln haben. Es gibt eine Erkenntnis Gottes, die nicht adäquat durch die Begegnung mit Jesus Christus vermittelt wird. Es ist weder notwendig noch sachlich berechtigt, einfach mit der Lehre von Jesus Christus [...] anzufangen.“

- objektiv betrachtet

(c) Die Bedeutung Jesu Christi nach Karl Rahner

- eine **Kurzformel** des christlichen Glaubens nach K. Rahner: „Das Woraufhin der menschlichen Transzendenz, die existentiell und ursprünglich, nicht nur theoretisch oder bloß

begrifflich vollzogen wird, heißt Gott und teilt sich selbst existentiell und geschichtlich dem Menschen als dessen eigene Vollendung in vergebender Liebe mit. Der eschatologische Höhepunkt der geschichtlichen Selbstmitteilung Gottes, in dem diese Selbstmitteilung als irreversibel siegreich offenbar wird, heißt Jesus Christus.“

- „Christ-Sein heißt, Gott anzubeten, ihn zu lieben, sich seiner Unbegreiflichkeit und der Unbegreiflichkeit seiner Verfügung gehorsam anzuvertrauen, zu wissen, daß es ein ewiges Leben gibt, das in der Unmittelbarkeit der Anschauung Gottes nach dem Tod besteht.

All dieses Verhältnis zu Gott ist getragen und legitimiert durch Jesus Christus, weil wir im Blick auf ihn, sein Kreuz und seine Auferstehung, im Blick auf die in ihm unüberbietbar gegebene Einheit zwischen Gott und dem Menschen darauf vertrauen können, daß durch Gottes siegreiche Gnade diese Aufgabe unseres Lebens, Gott selber in Unmittelbarkeit anzunehmen, wirklich glücken wird.

Daß diese Menschen, die so den Mut zu Gott wegen Jesus Christus wagen, eine Glaubensgemeinschaft bilden, die man Kirche nennt, daß diese Glaubensgemeinde eine Geschichte, eine gesellschaftliche, den einzelnen verpflichtende Struktur hat, mit all dem, was der normale Christ eben von seiner Kirche weiß – das ist dann eigentlich selbstverständlich. Selbstverständlich ist auch, daß die Christen und ihre Kirche aus der Kraft des Heiligen Geistes heraus für Gerechtigkeit, Liebe und Frieden in einer als Schöpfung Gottes behandelten Welt eintreten und arbeiten müssen.“ (Gespräch 1982)

- „... daß die Kirche im Grund genommen in ihrem auch noch so detaillierten Glaubenslehresystem eigentlich ganz wenig sagt, nämlich daß es ein unüberholbares Geheimnis realster Art in unserem Dasein gibt, Gott, und daß dieser Gott uns nahe ist, daß die absolute Selbstmitteilung dieses Gottes an uns sich irreversibel gültig in Jesus und seinem Schicksal geschichtlich gezeigt hat. In diesem eigentlich ganz Einfachen haben Sie im Grund schon das ganze Christentum Denn alle Einzelsätze im Lehrgebäude des katholischen Christentums lassen sich lesen und verstehen als Konkretisationen und Variationen jenes ganz Einfachen, das wir eben als die eigentliche Substanz

der christlichen Offenbarung angedeutet haben.“¹⁰

- K. Rahner: „Der Christ hat weniger als jeder andere ‚letzte‘ Antworten.“

- „Gott muß der Wirklichste und alles tragend Umfassende sein, damit er Grund und Ziel in einem für die Hoffnung sein könne, die in der vertrauenden Grundannahme des Daseins gesetzt wird. Dieser Gott ist aber in einem das unbegreifliche Geheimnis. Denn diese Hoffnung (in der Vernunft und Freiheit noch eines sind) geht über alles Angebbare hinaus, weil alles Einzelne, das begriffen, umgriffen gedacht und als Einzelposten in das Kalkül des Lebens eingesetzt werden kann, immer durch anderes mitbestimmt und bedroht ist und bleibt.

Der Akt der Annahme des Daseins in Vertrauen und Hoffnung ist darum, wenn er sich selbst nicht mißverstehen soll, der Akt eines Sichloslassens in das unbegreifliche Geheimnis hinein. Mein Christentum ist darum, wenn es sich selbst nicht mißverstehen soll, der Akt eines Sichloslassens in das unbegreifliche Geheimnis hinein.

Mein Christentum ist darum alles andere als eine ‚Erklärung‘ der Welt und meiner Existenz, ist vielmehr das Verbot, irgend eine Erfahrung, irgend ein Verstehen (so gut und aufklärend sie sein mögen) als endgültig, als in sich selbst ganz verständlich zu betrachten. Der Christ hat weniger als jeder andere ‚letzte‘ Antworten.

Seinen Gott kann er nicht als *einen* und durchschauten Posten in die Rechnung seines Lebens einsetzen, sondern nur als das unbegreifliche Geheimnis annehmen, schweigend und anbetend, und *dieses* als Anfang und Ende seiner Hoffnung und so als sein einziges endgültiges und alles umfassendes Heil.“¹¹

¹⁰*Schriften*, 10, 283–284. Die Geheimnislehre ist „bei uns Theologen meist nur ein einzelner, formaler Satz, der irgendwo in unserer Theologie *auch* gesagt wird. Wie wenig ist diese theologische Selbstverständlichkeit etwas, das wie eine Entelechie wirklich radikal und unerbittlich unsere gesamte Theologie in allen ihren Aussagen durchdringt.“ K. Rahner, „Erfahrungen eines katholischen Theologen“, *Vor dem Geheimnis Gottes den Menschen verstehen*, hrsg. K. Lehmann (Zürich, 1984), 107.

¹¹aus: K. Rahner, „Warum bin ich ein Christ?“, *Meyers Enzyklopädisches Lexikon*, Band V (1972); vollständiger Text: www.hoye.de/rahner/warum.pdf